

Crispin Emmanuel Dembassa-Kette

aus der Zentralafrikanischen Republik



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. Juni bis 30. September 2009

Eindrücke in Deutschland

Von Crispin Emmanuel Dembassa-Kette

Nordrhein-Westfalen, vom 01. Juni bis 30. September 2009



Inhalt

1. Zur Person	32
2. Deutschunterricht im Goethe-Institut	33
3. Ein Wochenende der Kultur in Weimar	35
4. Das Praktikum bei der Deutschen Welle	37
5. Allgemeine Schlussfolgerungen und Danksagung	38

1. Zur Person

Ich bin Crispin Dembassa-Kette aus der Zentralafrikanischen Republik. Ich bin Journalist und wohne in der Hauptstadt des Landes, die heißt Bangui. Während meines viermonatigen Aufenthaltes in Nordrhein-Westfalen habe ich bemerkt, dass kaum jemand zu sagen weiß, wo genau in Afrika sich mein Heimatland befindet. Eigentlich niemand meiner Mit-Stipendiaten kannte den Namen der Hauptstadt, noch Einzelheiten über die aktuelle politische Situation im Lande. Den meisten Leuten genügte zu wissen, dass ich aus Afrika komme.

Doch dieser Kontinent ist groß und ich sehe meine Aufgabe als Stipendiums auch darin, von dem Land zu erzählen aus dem ich stamme, wo ich geboren, aufgewachsen, zur Schule und zur Universität gegangen bin und schließlich eine Karriere als Journalist begonnen habe.

Die République Centrafricaine, oder in der zweiten Verkehrssprache, dem Sango, auch Ködrö tî Bê-Afrika genannt, ist ein Binnenstaat in Zentralafrika. Sie grenzt im Norden an den Tschad und den Sudan, im Süden an die Demokratische Republik Kongo, die Republik Kongo und im Westen an Kamerun.

Im Jahr 1960 erlangten wir die Unabhängigkeit von der französischen Kolonialherrschaft. Man kann jedoch nicht behaupten, dass damit ruhige Zeiten anbrachen. Von 1976 bis 1979 gab es unter Kaiser Bokassa eine Monarchie, die selbst in den westlichen Medien traurige Schlagzeilen hinterließ. Obwohl nach dem Sturz von Jean-Bédél Bokassa, der Mitte der 1970er Jahre zum Islam übertrat und sich hinfort Salah Eddine Ahmed Bokassa nannte, immer wieder Versuche unternommen wurden, zur Demokratie zurückzukehren, gab es auch bis 1997 Militärrevolten, Umstürze und Putschversuche, die das Land bis heute erschüttern und nicht zur Ruhe kommen lassen. Seit Mitte 2006 gibt es im Norden des Landes Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Rebellen. Etwa eine Million Menschen sind von den gewaltsamen Auseinandersetzungen betroffen. Mehr als 212.000 Menschen sind nach Angaben der humanitären Organisationen aus ihren Dörfern geflüchtet, 78.000 Flüchtlinge haben das Land verlassen. Die bewaffneten Konflikte im Tschad und in der Region Darfur beginnen auch auf die Zentralafrikanische Republik überzugreifen. So ist es leicht nachzuvollziehen, dass wir einen der traurigen Spitzenplätze auf der Liste der ärmsten Länder der Welt einnehmen. Es muss noch viel getan werden, bis der Wahlspruch auf unserer Flagge; Unité, Dignité, Travail (Einheit, Würde, Arbeit) bei den tatsächlichen Lebensumständen der Menschen angekommen ist. Trotz Schulpflicht liegt die Analphabetenquote bei über 60 Prozent. Zwar ist die Schulbildung laut der Verfassung kostenlos, aber nur einer Minder-

heit zugänglich. Dass ich die 1970 gegründete Universität in Bangui besuchen konnte, ist für mich ein großes Privileg gewesen.

Dort absolvierte ich im Jahr 2007 mein Diplom in Öffentlichem Recht. Anschließend machte ich einen Master in Internationale Beziehungen und Wirtschaftswissenschaften. Doch schon während meines Studiums arbeitete ich als Journalist. Zunächst als Korrespondent für Radio Okapi, später als Reporter für RDC und als Korrespondent für die Deutsche Welle. Seit 2004 bis heute bin ich Chefredakteur von Radio Ndeke Luka.

Im Jahr 2008 hatte ich die Gelegenheit, ein dreimonatiges Praktikum bei der Deutschen Welle in Bonn zu machen. So bekam ich einen ersten Eindruck von der Arbeit einer internationalen Medieninstitution. Da sich die Medienlandschaft in meiner Heimat in den vergangenen zwei Jahren positiv entwickelt hat, und es inzwischen sogar einige kleinere Sender mit regierungskritischem Programm gibt, bin ich davon überzeugt, dass ich als ein junger gut ausgebildeter Journalist wesentlich zur Entwicklung meines Landes beitragen kann. Deshalb war es mir wichtig, ein weiteres Stipendium zu bekommen um meine Kenntnisse zu vertiefen und mehr professionelle Erfahrungen zu sammeln. Außerdem wollte ich meine Sprachkenntnisse verbessern, um das Leben und die Menschen in Deutschland besser verstehen zu können. Als ich die Nachricht erhielt, dass ich ein Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung bekommen habe, wusste ich, dass ich in den nächsten Monaten eine Menge neuer Dinge lernen würde. Ich packte meine Koffer und landete am 2. Juni 2009 in Düsseldorf, wo ich von Frau Kilian am Flughafen abgeholt wurde.

2. Deutschunterricht im Goethe-Institut

Zwar hatte ich von dem berühmten Dichter Johann Wolfgang von Goethe noch nie etwas gehört oder gelesen, aber ich wusste schon, dass das Goethe-Institut ein renommiertes Sprachinstitut ist, das jungen Menschen aus der ganzen Welt die Deutsche Sprache näherbringt.

Wir fuhren also nach Bonn-Bad Godesberg, meinem zukünftigen Zuhause für die nächsten vier Monate. Abends traf ich meine afrikanischen Kollegen von der Deutschen Welle wieder. Am nächsten Tag, stellte mich Frau Kilian der Leiterin des Goethe-Institutes vor. Wir sprachen die ersten Sätze auf Deutsch. Das war schwer, denn seit meiner Ankunft hatte ich mit Frau Kilian und meinen afrikanischen Kollegen nur Französisch gesprochen. Als nächstes musste ich den Einstufungstest absolvieren. Ich war etwas nervös, aber die Lehrer erklärten mir, dass der Test nur dazu dient, meine Sprachkompetenz einzuschätzen, damit ich in das richtige Klassenniveau einge-

stift werden kann. Im Laufe des Tages lernte ich auch die Lehrer und die Zivis kennen und machte die Bekanntschaft meiner Mit-Stipendiatin Francis aus Brasilien. Sie hat mir in den ersten Tagen bei allen Dingen des täglichen Lebens sehr geholfen.

Gleich zu Beginn meines Aufenthaltes besuchte ich gemeinsam mit Frau Kilian das Global Media Forum in Bonn. Das ist eine internationale Konferenz, auf der sich Journalisten aus der ganzen Welt zusammenfinden um über Konfliktpräventionen und die Aufgabe der Medien zu diskutieren. Abends gab es einen festlichen Empfang auf einem Schiff. Frau Kilian hatte einen großen Tisch mit vielen afrikanischen Journalistinnen und Journalisten zusammengeführt und wir hatten einen wunderbaren Abend mit guten Gesprächen. Ich glaube, an unserem Tisch wurde am meisten gelacht.

Der Unterricht im Goethe-Institut war sehr intensiv. Meine Mitschüler kamen aus allen Teilen der Welt. Es war eine einzigartige Gelegenheit für einen interkulturellen Austausch. Die Lehrer waren sehr engagiert und motiviert, uns in den zwei Monaten möglichst viel beizubringen. Abends hatten wir meist noch Hausarbeiten zu erledigen, aber das Lernen im Goethe-Institut fällt leicht, denn alle haben das gleiche Ziel und außerdem gibt es sehr viele Hilfsmittel, wie z.B. die Mediathek, Kassetten, Videos, eine große Bibliothek und Computer und Fernsehen.

Gemeinsam mit meinen Mitschülern besuchten wir andere Städte, spielten zusammen Fußball oder Tischtennis, es gab sogar ein wöchentliches Treffen in einem Café in Bonn. Bei einem unserer kulturellen Ausflüge besichtigten wir das Geburtshaus eines der berühmtesten Söhne der Stadt: Ludwig van Beethoven. Auch die Städte Köln und Düsseldorf haben mir gut gefallen. Ich lernte rasch mich dort zurechtzufinden und kannte mich nach einigen Wochen schon recht gut aus.

Sicher war es auch ein großer Vorteil, dass mein Stipendium in die deutsche Sommerzeit fiel. Mit dem Winter hatte ich ja schon während meines Praktikums bei der Deutschen Welle Bekanntschaft gemacht. Ich kann nicht sagen, dass wir gute Freunde waren. Jetzt, im Sommer 2009 waren die Wiesen und Bäume grün und die Abende lang. Man konnte bis nach 22 Uhr draußen sein, weil es hell und warm war. Es schien mir, dass einfach alle Menschen abends draußen unterwegs waren, sie saßen in Biergärten und Restaurants im Freien, am Rhein entlang gab es Jogger, Spaziergänger und Fahrradfahrer. Einmal saßen wir an einem warmen Sommerabend mit den Heinz-Kühn-Stipendiaten und Frau Kilian in einem Gartenrestaurant direkt am Rhein. Man konnte die Schiffe mit den Augen begleiten und dabei etwas Gutes essen und trinken.

3. Ein Wochenende der Kultur in Weimar

Als der Deutschkurs im Goethe-Institut zu Ende war, hatten wir einige Tage frei. Gemeinsam mit Frau Kilian und meiner Mit-Stipendiatin Francis fuhren wir zu einer kulturellen Reise nach Weimar. Wir wohnten in einem schönen Hotel etwas außerhalb der Stadt mitten in der grünen Sommerlandschaft Thüringens. Gleich am ersten Abend machten wir einen Stadtbummel durch die historische Altstadt von Weimar.

Es ist gar nicht möglich, durch Weimar zu spazieren und nicht auf jedem Schritt die Bekanntschaft mit einer berühmten Persönlichkeit oder monumentalen Geistesgröße zu machen. Allen voran natürlich Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller. Mit den beiden hatten Francis und ich uns schon vor der Reise beschäftigt, denn es war unsere Aufgabe zur Abendunterhaltung ein kurzes Referat zu halten. Nun sahen wir zum ersten Mal das große Haus am Frauenplan, wo Goethe fast sein ganzes Leben gewohnt hat; gleich um die Ecke wohnte sein Freund Schiller, selbst Johann Sebastian Bach und sogar Martin Luther haben die Stadt besucht.

Gleich neben der berühmten Herderkirche, wo es am nächsten Abend ein klassisches Konzert geben sollte, aßen wir zu Abend. Es war ein Gasthof, der eine besondere Spezialität anbot: Thüringer Klöße. Schon vor der Tür wartete die lebensgroße Figur einer alten Dame mit langer Schürze und Nickelbrille, die lächelnd einen großen Teller mit Klößen in den Händen hält. Frau Kilian meinte lachend, dass alle Stipendiaten, die jemals mit der Heinz-Kühn-Stiftung in Weimar unterwegs waren, ein Foto von der Kloßmarie mit nach Hause genommen haben. Natürlich bildeten wir da keine Ausnahme. Mit Rouladen und Rotkohl und einem Thüringer Bier schmeckte diese Spezialität der regionalen Küche ausgezeichnet. Nach dem Essen spielten wir eine Art Kartenspiel, dessen Karten verdeckt auf dem Tisch ausgebreitet wurden. Jeder Mitspieler musste zwei Karten umdrehen und sich möglichst deren Position einprägen, bevor er sie wieder umdrehte, denn von jedem Foto gab es zwei. Wer am Ende des Spiels die meisten Kartenpärchen aufgedeckt hatte, war der Sieger, aber auch die anderen Mitspieler lernten dabei die wichtigen Sehenswürdigkeiten der Stadt Weimar schon einmal kennen, bevor wir sie dann am nächsten Tag live erkundeten.

Nach einem ausgiebigen Frühstück begann am nächsten Morgen bei schönem Wetter unser Kulturtag in Weimar. Wir besichtigten das Weimars Haus, wo mit Wachfiguren und Licht- und Toneffekten Weimars Geschichte vom Altertum bis zur Goethezeit nacherzählt wird. In jedem Raum wurde eine andere Epoche vorgestellt und man konnte einen guten visuellen Eindruck vergangener Zeiten gewinnen. Im Schillerjahr 2009, anlässlich

des 250. Geburtstages des Dichters, besuchten wir sein Wohnhaus, welches mit Originalmöbeln ausgestattet, einen authentischen Eindruck seiner Zeit vermittelt. Besonders beeindruckend war Schillers Arbeitszimmer in der Mansarde, wo er im Jahre 1805 mit nur 46 Jahren überraschend nach kurzer Krankheit starb.

Ein besonderes Highlight war das abendliche Konzert in der Herderkirche im Rahmen des MDR-Musiksommers. Das Amsterdam Baroque Orchestra & Choir präsentierte Werke von Johann Sebastian Bach. Es war das erste Mal, dass ich ein Konzert in einer Kirche erlebt habe, noch dazu von einem Komponisten, der vor ungefähr 300 Jahren selber in Weimar gelebt hat.

Der nächste Tag begann mit Sonne und einem strahlend blauen Himmel. So beschlossen wir, die Stadt und den Park mit Fahrrädern zu erkunden. Wir radelten an der Ilm entlang durch den von Goethe angelegten Park und besichtigten seinen ersten Wohnsitz in Weimar, das berühmte Gartenhaus. Später fuhren wir weiter zum Schloss Belvedere, der Sommerresidenz des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar.

Die Mutter des Herzogs, Anna Amalia von Braunschweig-Wolfenbüttel, eine bedeutende Mäzenin und Komponistin, wurde bereits mit 19 Jahren Witwe und hatte nicht nur die Aufgabe, das kleine Herzogtum bis zur Volljährigkeit des ältesten Sohnes zu regieren, sondern sie musste ihre beiden Kinder ebenfalls alleine erziehen. So holte sie bedeutende Lehrer an den Weimarer Hof, wie z.B. den Schriftsteller Christoph Martin Wieland, später folgten der Theologe und Philosoph Johann Gottfried Herder und schließlich der junge Johann Wolfgang Goethe. Mit ihm freundete sich der junge Herzog Ernst August an, für die damalige Zeit eine ungewöhnliche Freundschaft, da Goethe nicht aus adligen Verhältnissen stammte. Er war allerdings schon berühmt durch seine Dichtkunst, namentlich „Die Leiden des jungen Werther“ einem Briefroman, entstanden im Jahre 1774, hatte die gebildeten Schichten an allen europäischen Höfen und des Bürgertums stark beeindruckt.

Eigentlich hatte Goethe nicht beabsichtigt, sein ganzes Leben in Weimar zu verbringen, aber der Herzog verstand es geschickt, ihn an sich und sein Haus zu binden. Hinzu kam eine enge Bindung an die Hofdame Charlotte von Stein, der er viele seiner Gedichte widmete. Als er jedoch ohne sich von ihr zu verabschieden, eine mehrjährige Reise nach Italien antrat, war die Dame sehr enttäuscht von ihm. Das Verhältnis besserte sich auch nach seiner Rückkehr nicht, als Goethe die 23-jährige Christiane Vulpius zu seiner Geliebten machte, worüber sich nicht nur Frau von Stein, sondern die gesamte gute Gesellschaft empörte. Doch Goethe hielt Christiane die Treue, sie lebten bis zu ihrem Tod zusammen im Haus am Frauenplan und hatten mehrere gemeinsame Kinder.

Dies und noch viele andere Einzelheiten erfährt man, wenn man Goethes Haus am Frauenplan besichtigt. Ich hatte die Möglichkeit, mit einem Audiophon durch das Haus zu gehen und konnte alle Erklärungen auf Französisch verfolgen. Besonders beeindruckend fand ich Goethes Arbeitszimmer und seine Bibliothek. Auch das Zimmer, in dem er gestorben ist, kann man besichtigen. Im Garten schließlich erfährt man etwas über seine botanischen Studien und sogar die Kutsche ist noch erhalten, mit der er auf Reisen ging. Im angegliederten Museum findet man seine bedeutende Sammlung verschiedener Wissensgebiete sowie Souvenirs, die er von seinen zahlreichen Reisen mitbrachte. Ich habe an diesem Tag so viel gesehen und gelernt, wie ich mir nie hätte vorstellen können.

Am letzten Tag unseres Aufenthaltes machten wir eine lange Fahrradtour nach Schloss Tiefurt. Ich habe den Ausflug durch die schöne Landschaft sehr genossen und das Fahrradfahren hat großen Spaß gemacht, obwohl es sehr heiß war. Abends besuchten wir das Köstritzer Schwarzbierhaus, wo wir bei Forelle und Köstritzer Bier noch lange über unsere Eindrücke der Reise gesprochen haben. Es war die beeindruckendste Reise während meines Stipendiums in Deutschland. Ich werde noch oft daran zurückdenken und wenn ich wieder in meiner Heimat bin, meinen Freunden und Kollegen davon erzählen.

4. Das Praktikum bei der Deutschen Welle

Es war nicht alles neu für mich, als ich am ersten Tag in die Französische Afrika-Redaktion kam, um dort mein zweimonatiges Praktikum zu absolvieren. Schließlich hatte ich dort schon im Jahr 2008 für zwei Monate gearbeitet und kannte also schon die meisten Kollegen und war auch mit dem täglichen Arbeitsablauf in der Redaktion schon etwas vertraut.

Trotzdem gab es noch viel für mich zu lernen, denn die Arbeit in der Redaktion der Deutschen Welle unterscheidet sich grundlegend vom Arbeitsalltag in meiner Radiostation in Bangui. Es gibt viel mehr Technik, die man beherrschen lernen muss, Interviews werden meist telefonisch geführt und wenn man den Auftrag bekommt, einen bestimmten Beitrag für die nächste Sendung vorzubereiten, muss man schnell und effektiv arbeiten, damit alles rechtzeitig fertig wird. Zum Glück haben mir meine Kolleginnen und Kollegen viel geholfen und mich gut unterstützt, so dass ich mich in das Team einfügen konnte.

Wie der Name schon sagt, liegt das Hauptaugenmerk der Redaktion auf Themen rund um Afrika. Pro Tag gibt es drei Sendungen, die jeweils eine Stunde dauern. Sie beinhalten außer französischsprachigen Berichten und Nachrichten über Afrika natürlich auch Themen aus aller Welt. Zu meinen journalistischen Aufgaben gehörte es, dass ich mich mit der Technik einer

Rundfunkredaktion auskannte. Ich habe gelernt, Interviews aufzunehmen und dann mit Tonbearbeitungsprogrammen zu bearbeiten und zu schneiden. Gerade diese neue Erfahrung wird sicher sehr wichtig für mein weiteres berufliches Leben sein. Die Arbeit bei einem internationalen Radiosender mit allen Anforderungen an Professionalität und Qualität wird für meine weitere Karriere von großem Nutzen sein.

Ich hatte die Möglichkeit, neue journalistische Erfahrungen in einem neuen Umfeld und mit neuen Themen zu sammeln. Zum ersten Mal hatte ich ein großes multinationales Publikum. In diesem Rahmen haben wir regelmäßig über Länder wie Madagaskar, Niger, Gabun und noch viele andere berichtet. Sehr wichtig und nützlich fand ich auch die regelmäßigen zweimal täglichen Redaktionskonferenzen. Dort werden die Themen für die Sendungen besprochen, in welcher Reihenfolge sie ablaufen sollen und welcher Redakteur dafür verantwortlich ist. So wird zum Beispiel in der Morgenkonferenz die Sendung für 14 Uhr besprochen und in der Nachmittagskonferenz geht es um die Sendungen für 18 Uhr und 19 Uhr. Außerdem bieten die Konferenzen Zeit und Raum für positive und negative Kritiken innerhalb des Teams.

Zwei Personen sind in der Redaktion besonders wichtig. Das ist zum einen der Chefredakteur, der wie eine Art Motor der gesamten Redaktion arbeitet. Er plant die Arbeit der Journalisten sowie die zukünftigen Themen und organisiert Termine. Außerdem leitet er jeden Tag die Redaktionskonferenzen, verteilt die Themen und Aufgaben an die zuständigen Redakteure und Journalisten und achtet dabei auf eine gerechte Arbeitsverteilung unter Berücksichtigung der Kenntnisse und Erfahrungen seiner Mitarbeiter. Eine weitere wichtige Person ist der Redakteur des Tages, sozusagen der Sekretär der Redaktion. Man könnte ihn auch als Tageschef bezeichnen. Seine Arbeit besteht darin, geeignete Themen für den Tag zu erfassen, die Tagesaktualität im Blick zu behalten und darauf zu achten, dass jeder Redakteur seine Themen rechtzeitig fertig stellt. Außerdem nimmt er die Vorschläge der Korrespondenten entgegen und übergibt sie an den Chefredakteur. Er hört sich jede fertige Arbeit der Redakteure vor einer Sendung an, um eventuelle Änderungen vornehmen zu können.

Es war ein gutes Gefühl im Kreise von sehr professionellen und hochmotivierten Kolleginnen und Kollegen zu arbeiten, die mir stets hilfreich zur Seite standen und von denen ich eine Menge gelernt habe.

5. Allgemeine Schlussfolgerungen und Danksagung

Das Stipendienprogramm der Heinz-Kühn-Stiftung war für mich zweifellos eine große Chance und eine Bereicherung meiner beruflichen und

persönlichen Erfahrungen. Ich habe großen Nutzen gezogen aus den Unterrichtsstunden im Goethe-Institut und gleichermaßen aus der Arbeit in der Französischen Afrika-Redaktion. Die vielen persönlichen Kontakte, die ich während meines Aufenthaltes knüpfen konnte, bedeuten für mich einen persönlichen Gewinn. Ich blicke sehr zufrieden auf die Zeit zurück.

Angefangen von der guten Einführung hat Frau Ute Maria Kilian von Anfang an dafür gesorgt, dass mein Aufenthalt gut und erfolgreich verlaufen konnte. Sie hat sich um alle organisatorischen Dinge gekümmert, war Ansprechpartnerin, Reiseleiterin und Mentorin während der ganzen vier Monate. In Bezug auf die Sprache kann ich sagen, dass sich mein Deutsch erheblich verbessert hat. Dafür danke ich herzlich den Lehrerinnen und Lehrern im Goethe-Institut. Beruflich habe ich wertvolle Erfahrungen sammeln und meine journalistischen Kenntnisse vertiefen können. Deshalb möchte ich mich herzlich bei den Kolleginnen und Kollegen der Französischen Afrika-Redaktion der Deutschen Welle bedanken.

Über das Berufliche hinaus habe ich bereichernde Erfahrungen im menschlichen und sozialen Bereich gemacht, denn ich hatte die einmalige Gelegenheit ein Land und seine Menschen kennen zu lernen. Ohne das Stipendium hätte ich diese Chance nicht gehabt. Deshalb danke ich der Heinz-Kühn-Stiftung herzlich für das wertvolle Stipendium und hoffe, dass nach mir noch viele junge Journalistinnen und Journalisten aus afrikanischen Ländern von den hervorragenden Möglichkeiten eines solchen Stipendiums profitieren können.